

Lilli Friedemann

Gruppenimprovisation mit Vorschulkindern

(veröffentlicht in: *INTERVALLE 4, amj - Informationen 1969 August/ September*)

Der Begriff "Gruppenimprovisation" wurde bis vor kurzem noch eindeutig unter "elementarer Musikübung" registriert, mit dem Beigeschmack des musikalischen "Sonntagsvergnügens" für Kinder und solche, die es werden wollen.

Diese Deutung des Begriffs darf heute, nachdem sich eine neue Praxis der Gruppenimprovisation entwickelt hat, als überholt gelten.

Zwar - ein Vergnügen ist die Gruppenimprovisation wohl weiterhin für alle, die sie ausüben, ob dies nun - bei Erwachsenen - in der Befreiung von gewohnten Notenvorlagen und im selbständigen Realisieren, Gestalten, Erkennen liegt oder - bei kleineren Kindern - im unbefangenen Probieren und Spielen mit allen musikalischen Erscheinungen. Aber jahrelange Erfahrungen mit Musikern, Musikerziehern, musikalischen Laien jeder Alters - und Bildungsstufen haben gezeigt, dass die Gruppenimprovisation als Musizierform durch einem ihrem Wesen gemäße Methodik und durch regelmäßige Übung unbeschränkt ausbaufähig ist. Sie reizt anspruchsvollere Spieler nicht weniger als musikalische Anfänger zu ständiger Fortentwicklung ihrer Praktiken und erweist sich schließlich als ein wirklich unerschöpfliches Gebiet, aus dem die Möglichkeiten sowohl lebendiger, objektiv wertvoller künstlerischer Gestaltung wie auch ein neues Erkennen musikalischer Phänomene und Zusammenhänge und ein Eindringen in die neueste Musik hervorgehen kann. Darüber hinaus wird das gesamte musikalische und musiksoziologische Denken durch Vertrautsein mit gruppenimprovisatorischer Praxis grundlegend verändert.

Dies soll voran geschickt werden, ehe ich - an dieser Stelle - doch nur von Gruppenimprovisation als elementarer Musikübung für Vorschulkinder - aber nicht als gelegentliches Sonntagsvergnügen - berichte.

Die gruppenimprovisatorische Praxis schafft eine Situation, in der von Anfang an im wahrsten Sinn des Wortes "musiziert" werden kann. Das "Lernen" wird für die Kinder fast unbemerkt mittels Spielregeln angebahnt, deren Befolgung Einorden, Hinhören, eigenes Gestalten, Anführen oder Folgen an bestimmter Stelle fordert. Die Strenge einer Spielregel wird wie beim echten Kinderspiel von den Kindern anerkannt; sie hält sie bei der Stange, ohne einem einzelnen Kind weh zu tun und kann zu einem großen Teil die oft nötige aber für die Musizierstimmung gefährliche "Strenge" der Leiterin ersetzen. Meistens beziehen sich die Spielregeln nur auf das Einsetzen und Aufhören zur rechten Zeit oder auf ein Reagieren auf Zeichen oder klingende Signale. Eine deutliche Scheidung von "falschen" und "richtigen" Tönen oder Rhythmen muss damit noch nicht verbunden sein. Alles was dem Schulunterricht in Bezug auf messbare Leistungsforderung ähnelt und woraus für die Kinder die Möglichkeit des Bestehens oder Versagens resultiert, gehört nicht oder nur am Rande in die musikalische Grundausbildung von 4 - 6 jährigen Kindern. Diese sind psychisch noch sehr labil und sollen vor allem lebendig und unbefangen musizieren und hierbei Selbstbestätigung und seelische Befreiung erleben.

Als Beispiel, wie dieses Grundprinzip doch mit musikalischen Lernvorgängen vereinbart ist, dient die nun folgende Beschreibung zwei verschiedener musikalischer Spiele mit ihren Spielregeln.

"Glocke spielen"

Alle Kinder haben ein Stabspiel vor sich, in dem nur die Töne einer pentatonischen Reihe enthalten sind. Vor Beginn muss man also bei allen Stabspielen in gleicher Weise entweder die E - und die H - , oder die F - und H - , oder die F - und C - Stäbe entfernt haben.

Die Leiterin stellt vor den Kindern eine hin - und herschwingende Glocke dar, indem sie - in jeder Hand einen Schlegel - zwei gleichzeitige Töne abwechselnd mehr unten und mehr oben durch l o c k e r e s Armschwingen anschlägt, immer weiter, quasi ostinato, ohne unbedingt bestimmte Töne treffen zu wollen. Die Arme finden das Motiv durch ihre schwingende Bewegung. das Ohr hilft nach.

Danach dürfen alle Kinder gleichzeitig "Glocke" spielen. Dadurch dass jedes Kind seine eigene Glocke erfindet, klingen die Glocken ganz verschieden; es wird auch kein gemeinsames Metrum verlangt. Die metrische Vielheit unter den Glockenmotiven wirkt meist lebendiger als ein gemeinsames Metrum. Oft entsteht das Letztere von selbst, wenn gegen Schluss des Ablaufes nur noch wenig Spieler miteinander spielen; das ist ein Zeichen guten Aufeinanderhörens. Aber das gleiche Metrum für alle soll nicht angeordnet werden.

Wenn alle Kinder sich in das Glockenspielen eingemischt haben, hört die Leiterin zu spielen auf, beobachtet die verschiedenen Glocken und lässt langsam eine Glocke nach der anderen durch deutliche Haltezeichen zum betreffenden Kind hin verstummen. Die schönste Glocke oder die beiden schönsten Glocken sollen zum Schluss noch alleine spielen.

Die Aufgabe des Abwinkens für je einen ganzen Ablauf wird bald von den einzelnen Kindern übernommen.

Als Modell für das Glockenschwingen werden später auch das abwechselnde Schlagen mit beiden Händen gezeigt oder Motive mit Haltetönen, also rhythmischen Einteilungen. Die Kinder variieren diese Aufgabe von selbst und vermischen die Prinzipien. Die Hauptsache bleibt: kein "Tönesuchen" sondern Erfinden aus der tanzenden Bewegung der Armen mit Hinhören.

Diese Übung bringt den Spieltrieb des Kindes in eine Ordnung, ohne ihn zu hemmen. Sie entwickelt die Phantasie des Kindes, sein musikalisches Unterscheidungsvermögen und seinen Sinn für "Schönes" und Gestaltetes. Sie stellt das Kind vor Entscheidungen, aber nicht vor solche zwischen "Falsch" und "Richtig".

"Wind spielen"

Alle haben ein Fellinstrument, also Pauke, Handtrommel, Bongos oder Tambourin zur Hand. Als Ersatz für ein Fellinstrument kann auch die Tischplatte dienen.

Die Leiterin streicht mit einem Drahtbesen oder mit den Fingerkuppen deutlich vernehmbar über das Fell und imitiert dabei das allmähliche Kommen und das - unregelmäßige! - Stärkerwerden und Abflauen eines Windstosses. Sie macht zwei oder drei solcher Windstöße vor, die alle in der Länge und in der Dynamik verschieden sind. Die Kinder sollen raten, was das ist. Viele raten: "Auto". Das ist gut; denn auch beim vorbeifahrenden Auto hört man ein allmähliches Kommen, unregelmäßige Stärken durch Häuser oder Ecken und ein langsames Verschwinden des Geräusches. Einige raten vielleicht "Biene am Fenster", einige "Wind" oder "Sturm". (Die Vorstellung der Biene trifft das Gesetzmäßige der Abläufe nicht ganz, da die Biene auch plötzlich mit Surren beginnen und aufhören könnte.) Mit den "Windstößen" oder "fahrenden Autos" lassen sich verschiedene Lernspiele machen:

1.) Die Leiterin oder später je eines der Kinder, gestalten einen längeren Windstoß oder zwei Windstöße hintereinander, die ganz verschieden und recht phantasievoll ausfallen sollen. Das allmähliche Kommen und Gehen des Windes und die Pausen zwischen zwei Windstößen dürfen aber nie fehlen. Die anderen Kinder machen das Gleiche mit allen kleinen dynamischen Veränderungen mit; soweit sie kein Fellinstrument haben, benutzen sie dafür einen Bleistift oder einen kantigen Stab und fahren damit auf dem Tisch entlang. Nach Beendigung von zwei Windstößen hintereinander muss man noch wissen, welcher von beiden der längste bzw. der stärkste war.

Wenn der Anführende, womit natürlich auch ein Kind gemeint sein kann, Klangmittel hat, die sich gut vom Wischklang der anderen Spieler abheben, z.B. zwei Cymbeln, die man mit der Innenseite aneinander reibt, während die anderen über Fell oder über den Tisch streichen - so könne die Letzteren auch "blind" folgen. Der Anführende passt gut auf, dass all die Augen geschlossen halten. Nun müssen alle alleine durch das Lauschen auf den Anführer die dynamischen Unterschiede und Pausen erfassen und mitmachen.

2.) Einer macht a l l e i n ein oder zwei Windstöße vor. Alle anderen hören genau zu und ahmen dann gemeinsam das Gehörte nach, ohne daß hierfür ein Anführer bestimmt wird. Man kann eine größere Gruppe auch einteilen in einen Vormacher, eine Nachahmergruppe und eine Beobachtergruppe. Die Letztere muss am Schluß Bericht erstatten, ob die Nachahmung gelungen war oder anders als das Vorgemachte ausfiel.

3.) Außer dem Vormacher werden noch ein, später zwei Kinder gewählt, die das Herunterfallen von je einer Nuss (- und eines Apfels -) darstellen. Sie wählen sich dafür von sich aus geeignetes Klangmaterial, z.B. für die Nuss ein Holzinstrument und für den Apfel Paukenschlegel auf der Pauke. Beim ganzen Ablauf von zwei Windstößen darf jeder nur einen Fallschlag tun, aber das "wann?" steht ganz in seinem Belieben, - nicht etwa für jeden Windstoß präzise einen Fallschlag!

Der ganze Vorgang wird nun vom Tutti imitiert. Für den Wind ist die große Gruppe zuständig, für Nuss und Apfel je eine kleinere Gruppe, die dicht beieinander sitzt. Beim Nachahmen des Fallschlags muss man versuchen, gemeinsam zu schlagen, ohne dass hierfür ein Anführer gewählt wurde. Es ist natürlich nicht verboten, dass eine Nuss beim Aufschlagen noch etwas nachhüpft oder trudelt; auch das wird nachgeahmt.

Mit dem Vormachen von Wind und Fall werden immer wieder andere Kinder beauftragt. Natürlich kann man diese Übung in einer größeren Gruppe nicht solange fortsetzen, bis jedes Kind "dran" war, gerade diese konzentrierten und klanglich nicht sehr abwechslungsreichen Vorgänge können das Interesse kleinerer Kinder nur kurze Zeit fesseln. Man verabreicht solche Übungen also besser "in kleinen Dosen" und setzt sie dafür von Mal zu Mal mit den beschriebenen Entwicklungen oder mit eigenen Variationen fort und wird dabei bemerken, dass die Kinder allmählich immer freier gestalten und feiner beobachten.

Die klanglichen Mittel sollten die Kinder hierbei, so gut es geht, selbst wählen und differenzieren. Sind nicht genug verschiedene Instrumente da (Besen, Felle, Cymbeln, verschieden harte und verschieden rauhe Schlegel) so dienen beliebige Gegenstände dem gleichen Zweck. Es ist willkommen, wenn jedes Kind mit anderen Klängen "vorspielt".

Diese Übung gibt einzelnen Kindern Gelegenheit zum Klangdifferenzieren, zum Führen und Gestalten mit bestimmten Einschränkungen, während die übrigen sich vor allem im Hinhören und im Erfassen einer rhythmisch - dynamischen „Gestalt“ üben. Im Ausgestalten verschiedener Windstöße zeigen sich deutlich Phantasie, Temperament und Bewusstseinsstufe eines Kindes. Durch die Forderung des Leiters, dass die Vorgänge immer wieder ganz anders verlaufen sollen, können unselbstständige und phlegmatische Kinder beim Anführen aus ihrem Trott gedankenlos wiederholens herausgerissen werden und schaffen es vielleicht auch einmal, ihren Wind ganz eigenwillig fauchen und singen zu lassen.

Sicherlich werden Leiterin und Kinder bei der nächsten Gelegenheit auch den wirklichen Wind, Autos und „Bienen“ mit anderen Ohren hören. Ebenso kann man andere Geräusche auf der Straße, in der Fabrik, am Hafen, in der Natur auf neue Art hören lernen. Ganz gleich, ob es sich um lieblichen Vogelgesang oder um ratternde Maschinengeräusche handelt: in dem Augenblick, wo man das akustisch Wesentliche und Gesetzmäßige, das auch unregelmäßigen Lautvorgängen innewohnt, herausgefunden hat, ist ein Anlaß da zum Neugestalten des Gehörten, nicht als getreue Nachahmung realer Umweltlaute, sondern als selbstständige „Musik“, die Kinder und auch Erwachsene „verzaubern“ kann.

Der „Wind“ ist nur ein kleines für Vorschulkinder gut geeignetes Beispiel dafür.